

Erstveröffentlichung

Teilergebnisse und Thesen im Rahmen einer umfangreichen Untersuchung zum Thema Migration. – gekürzte und stellenweise ergänzte Fassung des v. der Wissenschafts- und Forschungsförderung der Stadt Wien geförderten Projekts *Wirkung eines dauerhaften Ortswechsels (Intellektuelle und literarische Felder ungarischer Migranten in Wien im Laufe des 20. Jahrhunderts)*, Wien 2002.

1. Cf. Derék, Pál: Ungarische Avantgarde-Dichtung in Wien 1920-1926. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1991. – Zu den auf den Kontext der Kunstwerke des Ma-Kreises näher eingehenden Studien cf. u.a.: Ivánszky, Ágota: Kassák és a Ma körének osztrák kapcsolatai a bécsi emigrációban. [Die österreichischen Verbindungen Kassáks und des Ma-Kreises in der Emigration]. In: Irodalomtudományi Közlemények [Budapest] (1996); Csaplár, Ferenc: Die österreichischen Beziehungen Lajos Kassáks und seiner Bewegungen (1920-1933). In: Acta Litteraria Acad. Scientiarum Hung. 29, 3/4 [Budapest] (1987), pp. 285-296; Hanák, Tibor: Politik und Geistesleben der Ungarn in Wien 1918-1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Ungarn in Wien. In: Stadtmüller, Georg (Hg.): Ungarn Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete. Bd. 14. Mainz: Hase & Koehler 1986; Standeisky, Éva: Arbeiterbewegung und Kunst: Lajos Kassák in Wien und in Budapest 1920-1932. In: Bandhauer, W. / Bernard, J. / Withalm, Gloria (Hg.): Sozialdemokratie: Zeichen, Spuren, Bilder. Wien: Passagen 1993.

2 Cf. u.a. Borbándi, Gyula: A magyar emigráció életrajza (1945-1985). [Lebenslauf der ungarischen Emigranten]. Hg. v. Európai Protestáns Magyar Szabadegyetem. München: Molnár 1985; Szápfalusi, István: Lássátok, halljátok egymást. Mai magyarok Ausztriában [Sehet und höret einander! Ungarn von heute in Österreich]. Budapest: Magvető 1992; Deák, Ernő: Die Ungarn in Wien – Eine unsichtbare Volksgruppe? In: integratio 15 [Wien] (1982); Ders.: Ethnische Gruppen in der Bundeshauptstadt Wien. Symposium am 26.10.1981. In: integratio [Wien] (1982).

3 Péter, Zoltán: Wirkung eines sieben Jahre dauernden Ortswechsels (mit feldtheoretischem Standpunkt zu der ungarischen Avantgarde in Wien). Symposium *Kulturtransfer* –

Von den sechs größeren ungarischen Emigrationswellen (1900-1914, 1919/20, 1944/45, 1947/48, 1956 und 1970-1980) des vergangenen Jahrhunderts wurde die Tätigkeit der in Wien ansässigen Avantgardisten¹ (1920-1926) und die der 1956er am detailliertesten erfasst.² Alles in allem können wir aber nicht auf sozialwissenschaftliche Untersuchungen zurückgreifen, die sowohl die zwischen den im Exil produzierten Kulturprogrammen (oder Kunstwerken) und ihren Urhebern (oder Autoren) als auch die zwischen den unmittelbaren Entstehungsräumen dieser Werke bzw. den Produktionsräumen der Autoren vorliegenden Zusammenhänge zum Gegenstand haben.³ Die meisten Untersuchungen – wenn sie sich mit den sozialen Bedingungen dieser Werke überhaupt auseinandersetzen – stellen diese im Exil entstandenen Werke oder Programme entweder im unmittelbaren Zusammenhang mit den vorherrschenden politischen Systemen oder mit der Biografie ihrer Urheber dar.

Ziel des vorliegenden Beitrages ist die Präsentation eines Entwurfs, der sich als Ausgangsbasis eines umfassenden Forschungsprogramms versteht. Im Zentrum der Untersuchung stehen Personen, die mit bereits erworbenen Dispositionen, d.h. als Erwachsene aus Ungarn nach Österreich, speziell nach Wien kamen und hier eine längere Zeit, nämlich mindesten fünf Jahre lang, lebten - ein Zeitraum, in dem Änderungen an ihren Einstellungen, an ihrem Handeln (z.B. an ihren Werken) und an ihrem Habitus feststellbar werden.

Sicher kann man behaupten, dass für die Integration oder Desintegration der in Österreich gelebt habenden und lebenden ungarischen Intellektuellen und Künstler bestimmte ähnliche historische Verhältnisse der zwei Staaten maßgeblich seien. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass dabei zwar historisch entstandene Faktoren mitwirken, diese jedoch weit über die gemeinsame historische Epoche hinaus in die Geschichte der modernen sozialen Felder (der wissenschaftlichen, der künstlerischen und der politischen Felder usw.) führen, eine Geschichte relativ autonomer Felder, die ihre eigenen, die Grenzen einzelner Länder überschreitende Gemeinsamkeiten aufweisen, sich aber nicht auf einen umfassenden Begriff wie die ›Gesellschaft‹ reduzieren lassen.

Bis auf den textanalytischen Teil wird die gesamte Methode von der Theorie des Feldes getragen; von einer großteils empirisch fundierten Theorie, die u.a. auf die Überwindung von herkömmlichen Gegensatzpaaren, wie z.B. Gesellschaft und Individuum oder Objekt und Subjekt, abzielt. Die klassische Fragestellung, was es bedeutet, vom »Herkunftsland« in die »aufnehmende Gesellschaft« zu flüchten, nimmt in diesem Ansatz eine sekundäre Bedeutung ein. Denn im Unterschied zum breit gefassten Begriff ›Herkunftsland‹ (bzw. ›aufnehmende Gesellschaft‹) lässt sich mit dem sozialen Feldbegriff sowohl der Raum, den jemand verlassen hat, als auch der, an den man sich anschloss, wesentlich präziser erforschen.

Der ›Habitus‹⁴ (anstatt ›Identität‹) eines Akteurs (oder einer Gruppe) lässt sich im Sinne der Feldtheorie dann adäquat erfassen, wenn man die in den entsprechenden Feldern eingenommenen Positionen eines Akteurs und seine von hier aus unternommenen Handlungen (Werke) rekonstruiert. Um den gesamten Lebensverlauf – und (darauf aufgebaut) die »Bedeutung« der geschaffenen Werke – (re-)konstruieren zu können, müssten all die von einem Akteur unternommenen »Platzierungen und Platzwechsel im sozialen Raum«⁵ betrachtet werden.

Gegenstand der Untersuchung sind Kulturprodukte, die von den aus Ungarn stammenden Emigranten in den letzten 100 Jahren in den von ihnen v.a. in Wien gegründeten Organisationen bzw. individuell geschaffen wurden: die kulturellen Felder, d.h. die unmittelbaren Orte ihrer Tätigkeit und sie selbst. Um das Erreichen zu können, muss der Begriff des ›kulturellen Feldes‹ in mehrere Kategorien unterteilt werden: mindestens in ein literarisches, politisches, religiöses, wissenschaftliches und darüber hinaus in ein intellektuelles Feld. Unter dem Begriff des ›intellektuellen Feldes‹ soll hier ein Raum verstanden werden, in dem Schriftsteller, Wissenschaftler usw. außer ihren spezifischen (literarischen, wissenschaftlichen usw.) Interessen zusätzlich noch politische oder soziale Ziele verfolgen.

Die zentrale Fragestellung richtet sich auf jenen Umstrukturierungsprozess der Dispositionen (Herkunft, Bildung, Beruf usw.) einer Migrantin oder eines Migranten, der durch den Anschluss an einen neuen Sozialraum eintritt oder ausbleibt. Unterstützt von der Feldtheorie



kulturelle Identität. Wien 2003 [in Vorb.].

4 Der von Bourdieu u.a. zur Überwindung des Bewusstseins, bzw. Unbewusstseinsbegriffes konzipierte ›Habitus‹ erweist sich als ein Prinzip, das die verschiedensten Handlungen eines Akteurs in eine möglichst einheitliche Richtung zu steuern versucht. Er weist einerseits Strukturmerkmale der ihm zugehörigen sozialen ›Klasse‹ auf (verstanden als theoretische Größe einer Gruppe von Menschen mit ähnlicher Kapitalstruktur innerhalb des sozialen Raumes), andererseits ist er aber selber als aktives, Struktur erzeugendes Prinzip zu verstehen; ein Prinzip, das ›etwas Erworbenes und zugleich ein ›Haben‹« darstellt. Cf. Bourdieu, Pierre: Die Regel der Kunst. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, p. 286.

5 Die biografische Illusion. In: Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, p. 82f.

6 Unter dem ›Feld der Macht‹ ist ein Spielraum zu verstehen, »in dem die Kapitalbesitzer (der verschiedenen Sorten) v.a. um die Macht über den Staat kämpfen [...]«. Bourdieu 1998, p. 101.

7 Durch den Zeitfaktor bewirkte Änderungen in den Einstellungen, die hier offensichtlich auch mitwirken, können – zumindest explizit – nicht berücksichtigt werden.

bietet sich die Möglichkeit, sowohl die Struktur des unmittelbaren Produktionsfeldes – das man verlassen bzw. dem man sich angeschlossen hat – als auch jenes ›Machtfeldes‹ (Bourdieu), dem alle anderen Felder des sozialen Raumes bis zu einem gewissen Grad untergeordnet sind, zu untersuchen.

Welchen sozialen Feldern, dem künstlerischen, dem religiösen oder dem wissenschaftlichen usw., gehören auf Grund ihrer Funktionsweise, d.h. auf Grund der in ihren Programmen (und Werken) angewandten Denk- oder Klassifizierungsweise die zu untersuchenden Organisationen, Gruppen oder Einzelakteure an? Ist die Zugehörigkeit einer Gruppe (oder eines Akteurs) zum einen oder anderen sozialen Feld geklärt, lässt sich nach dem Ausmaß ihrer Autonomie (vom ›Feld der Macht‹)⁶ fragen. Von welchem Bereich (dem ökonomischen, politischen oder intellektuellen) des Machtfeldes ist die untersuchte Gruppe oder der Akteur in welchem Maß abhängig oder unabhängig? Rührt diese Macht eher (im vorliegenden Fall) von Ungarn und/oder von Österreich her oder wirken hier weitgehend transnationale Mächte? Damit soll sich klären, woher, aus welchem Land, bzw. aus welchem Feld diese Gruppen die Anerkennung für ihre Tätigkeit seinerzeit erhofften, und die heute noch existierenden Vereine, Gruppen und Akteure erhoffen.

Das Prinzip des methodischen Vorgangs einer umfangreichen Untersuchung

Die 1. Ebene der Untersuchung ist dazu bestimmt, den historischen Rahmen der zu untersuchenden Zeitperioden massiver Emigration abzustecken. Prinzipiell ist darunter Kontext oder eine als Makro-Ebene genannte Untersuchungsebene zu verstehen. Im Sinne der Feldtheorie wird hier jedoch über das ›Feld der Macht‹ gesprochen. Es soll sich dabei um einen Begriff handeln, der mehr Trennschärfe als der ›Kontext‹ verspricht, und daher einen genaueren, analytischen Zugang zum Gegenstand ermöglichen soll. (Die Einwirkung oder die Beherrschung der [Unter-]Felder durch das Feld der Macht trifft umso mehr zu, je geringer die Autonomie eines Feldes ist.)

Infolge der 2. Ebene wird die Grundstruktur der Felder für das jeweilige Land rekonstruiert: a) die verlassene Feldstruktur (z.B. des religiösen Feldes); b) die Struktur des mit der Auswanderung angetretenen Feldes (es kann dasselbe oder ein ganz anderes Feld sein). Auch das Ausmaß der Autonomie der entsprechenden Felder beider Länder kann hier bereits bestimmt werden.

3. Ebene: Erhebung der Quantität und Qualität der in Österreich gegründeten Organisationen und Gruppen sowie die Aktivität jener bedeutenden Intellektuellen, die keiner Gruppe angehör(t)en. (Ein Vergleich mit der in den anderen westeuropäischen Ländern vor sich gehenden Aktivität ungarischer Migranten wäre selbstverständlich noch zielführender.) Auf Grund der erhobenen Merkmale öffnet sich der Weg, jede Organisation oder jeden Akteur einem bestimmten Feldtypus zuzuordnen. Dabei soll sich u.a. zeigen: a) wo ein Akteur eines bestimmten Feldes in ihrer ursprünglichen Heimat positioniert war; b) mit welchen Dispositionen jemand einen (und was für einen) Feldtypus im neuen Land betreten oder nicht hat betreten können.⁷

4. Ebene: Sind alle in Österreich gegründeten ungarischen Organisationen oder Gruppen auf Grund ihrer Hauptmerkmale erfasst, kann die Struktur, die Funktionsweise dieses von ihnen gegründeten bzw. beigetretenen Feldes, darauf folgend einer jeden Organisation bestimmt werden: die Positionen der Gruppen bzw. der Akteure im Feld der ungarischen Vereine (oder in einem anderen Feld) zur Aufdeckung der bestehenden Konkurrenz oder des Kampfes zwischen den Organisationen bzw. Akteuren.

Die 5. Ebene ist der Raum der objektiven Positionen der Organisation und der Akteure, also die Struktur des Feldes, die Machtverteilung (re-)konstruiert. Mit ihrer Hilfe kann zur Erfassung und zur Analyse der in ihren Werken (oder an sonstigen Stellen) abgegebenen Stellungnahmen vorgedrungen werden. Hatten diese Produzenten bereits in ihrer ursprünglichen Heimat öffentliche Stellungnahmen bezogen bzw. künstlerische, politische usw. Werke veröffentlicht, so werden diese auch zum Gegenstand der Analyse gemacht. (Akteure, die in Ungarn noch kein schriftliches Werk produziert oder an keinem intellektuellen oder politischen Programm mitgewirkt haben, werden bezüglich ihrer dortigen Tätigkeiten, oder wenn sie noch jünger waren, nach ihrem Bildungsgang erkundet. Und umgekehrt sollen auch jene Akteure erfasst werden, die im Exil ihre intellektuelle oder politische Arbeit nicht fortgesetzt oder aus irgendeinem Grund später abgebrochen haben.)



8 1,4 Mio. verlassen das Land, 730 000 wandern aus dem Karpatenraum nach Ungarn ein. Cf. Balla, Bálint: Auswanderung und Gesellschaftsstruktur. In: Stadtmüller, Georg (Hg.): Ungarn Jahrbuch. Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete. Bd. 1. Mainz: Hase & Koehler 1969. p.176.

9 Balla 1969, p.178.

10 Davon 340 000 im Zuge der Auswanderung und 300 000 der Deportation. Wobei die Zahl der ungarischen Einwanderer aus Rumänien bei 190 000 lag. Cf. *ibid.*, p. 176.

11 Im Zuge des Bevölkerungsaustausches mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien wurden 140 000 aus- bzw. angesiedelt. Cf. *ibid.* p. 177.



Im Rahmen der 6. Ebene sollen die zur Zeit in den verschiedenen österreichischen Feldern bedeutende Stellen einnehmenden ungarischen Emigranten befragt werden. Dabei wird auf Themen fokussiert, die über die Konstellation ihres eigenen (oder über die Gruppe, die sie vertreten) Habitus oder Lebensstils Auskunft geben können.

Die 7. Ebene: Indem die Bedeutungen der Werke, Programme, die in den Interviews abgegebenen Stellungnahmen und die Struktur des ihnen zugehörigen Produktionsfeldes (re-)konstruierten wurden, wird der Punkt der Interpretation erreicht, der über den Habitus der Organisationen, der Gruppen und der Akteure Auskunft geben kann.

Zum Problem

Zur ersten Periode einer großen ungarischen Emigration rechnet Balla die Zeit zwischen 1860 und 1913 (von der Staatsgründung bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts galt Ungarn allerdings v.a. als Einwanderungsland). In dieser Periode wanderte überwiegend das Bauerntum, der größte beherrschte Teil der Bevölkerung des Landes aus. Etwa 10% der Gesamtbevölkerung verließ 1914 das Land in die USA. Bemerkenswert ist, dass 70% der Auswanderer als Muttersprache nicht Ungarisch, sondern Deutsch, Slowakisch usw., wobei 50% der Gesamtbevölkerung Ungarisch als Muttersprache hatte. Die Ursachen der Auswanderung sind durchaus in dem von Amerika ausstrahlenden Anreiz großer Möglichkeiten und in der schlecht bis gar nicht funktionierenden (Agrar-)Wirtschaft und der damit zusammenhängenden ökonomischen und politischen Unterdrückung sowie dem daraus entstehenden Gefühl der Hoffnungslosigkeit zu sehen. Ein Gefühl, das, wenn es nach der Statistik geht, die Minderheiten am stärksten betraf.

Zur zweiten großen Migrationsphase führt Balla die Periode zwischen 1918 und 1947 an.⁸ Diesmal wandert aber auch ein bedeutender Teil der Elite aus.

Jene idyllische Offenheit der Gesellschaft, in der die hierarchische Struktur der sozialen Schichten unangefochten, und der Aufstieg in höhere Positionen für die meisten, die sich zu den Spielregeln bekannt hatten, im Bereich des Möglichen lag und deswegen auch keine Elite-Auswanderung hat aufkommen lassen, ist mit dem Sturz der Donaumonarchie zusammengebrochen.⁹

Je nach Zustand des Machtfeldes waren es einmal die politisch links, dann wieder die rechts Stehenden, die gezwungen waren, das Land zu verlassen (oder sich dazu gezwungen fühlten). Von 1918 bis 1923 (»1. Zusammenbruchphase«) wanderten 50 000 Menschen, meist Mitglieder der politischen und geistigen Elite aus. In der Zeit zwischen 1924 und 1938 verließen ca. 150 000 Menschen das Land und zwischen 1938 und 1944 – großteils zwangsweise – noch einmal etwa 600 000.¹⁰

Als 2. Zusammenbruchphase wird von Balla die Zeit zwischen 1944-1948 angeführt. 1944/45 flohen 100 000, von denen die Mehrheit aus dem rechtsextremen Lager stammte. Dazu kamen 200 000 ausgesiedelte »Ungarndeutschen«. 1947/48 flüchteten weitere 100 000 vor dem kommunistischen System.¹¹

Als dritte Auswanderungsphase fasst Balla die Zeit zwischen 1948-1956 zusammen, in der allein im Jahre 1956 zirka 200 000 Menschen in den Westen flüchteten, von denen weniger als 10% in Österreich blieben. Selbstverständlich gab es auch in den folgenden Jahren Emigration, wenn auch infolge des Ausreiseverbotes und der inzwischen militärisch gut geschützten Grenze keine massenhafte. Ab den 60er Jahren wurde ungarischen Staatsbürgern kein politisches Asyl mehr gewährt, und das Land wurde erneut, wie vor etwa 150 Jahren, zum Einwanderungsland.

Zur Struktur des literarischen und intellektuellen Feldes vom Beginn bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Die Differenzierung der Gesellschaft (als ein Prozess der Moderne) auf verschiedene, voneinander gut unterscheidbare Felder, war im Ungarn der 1920er Jahren bereits im Gange, erreichte aber bei weitem nicht das westeuropäische Ausmaß. In der Zeit um die Jahrhundertwende lässt sich das Feld der Macht, vereinfacht dargelegt, als ein Raum definieren, in dem ein »Kampf« zwischen der Aristokratie, dem gerade entstehenden Bürgertum sowie der Arbeiterbewegung um die Macht stattfindet. Dabei ging es den Adeligen um die Bewahrung, den liberalen Bürgerlichen und Sozialisten um die Abänderung des Bestehenden.¹²

¹² »Mittels ihrer wirtschaftlichen Macht, ihrer zunächst erfolgreichen Handhabung der politischen und staatsrechtlichen Probleme, der juristischen Expertise ihrer Vertreter und ihrer Ideologie hielt die ungarische Aristokratie bis zum Zusammenbruch nach dem ersten Weltkrieg die Pyramide der im Zeichen der Retrospektion konstruierten und gelenkten Gesellschaft uneinge-



schränkt und unangefochten aufrecht.« Ibid. p. 170.

13 Bourdieu 1999, p. 134.

14 Deréky, Pál: Lesebuch der ungarischen Avantgardeliteratur (1915-1930). Wien, Budapest: Böhlau, Argumentum 1996, p. 62.

15 Ders.: Lajos Kassák und der ungarische Aktivismus. In: Amann, Klaus / Wallas, Armin (Hg.): Expressionismus in Österreich. Wien et al.: Böhlau 1994, p. 318.

16 Bourdieu 1998, p. 67.

17 Es gehört nämlich zur Eigenschaft des literarischen Feldes, dass mit der Zunahme der nicht fachkundigen Leserschaft die spezifischen symbolischen Werte – gleichzusetzen mit dem, was der Schriftsteller im Subfeld der »reinen« Literatur für sich in Anspruch nehmen kann – abnehmen und somit die Abwertung des Werkes in Gang setzen. Diese Abwertung erfolgt durch die unmittelbaren Konkurrenten, durch jene, die sich in der jeweiligen Zeit »Erneuerer« oder »Reformer« nennen. »Das Veralten der Autoren, der Schulen und der Werke ist das Resultat des Kampfes zwischen denen, die Epoche gemacht haben (indem sie das Entstehen einer neuen Position im Feld bewirkt haben) und die um's Überdauern (um's Klassischwerden) kämpfen, und denen, die ihrerseits Epoche nicht machen können, ohne diejenigen in die Vergangenheit zu entlassen, deren Interesse auf Verewigung des bestehenden Zustandes, auf die Stillstellung der Geschichte gerichtet ist.« Bourdieu, Pierre: Die Intellektuellen und die Macht. Hamburg: VSA 1991, p. 119.

18 Bourdieu 1999, p. 368.

19 Péter, Zoltán: Zwischen Werk und Gesellschaft. Zur Struktur des literarischen Feldes in Ungarn zwischen 1905-1920. In: <http://webfu.univie.ac.at/texte/zoltanpeter.pdf> [Wien] (2002).

Erst im Gefolge des endgültigen Verlustes der Illusion von der großen Möglichkeit eines optimistischen Wir-Miteinanders kommt es zur Ausdifferenzierung der Felder: Erst wenn der Künstler als solcher (um bei diesem exemplarischen Fall zu bleiben) unmittelbar mit den sog. bürgerlichen Werten, weder mit der Wirtschaft noch mit der Politik unmittelbar etwas zu tun haben will, entsteht jene, heute gut bekannte »verkehrte ökonomische Welt« die nach Bourdieu »künstlerisches Feld« genannt wird.¹³

Die ersten von Erfolg gekrönten Versuche, die literarische Tätigkeit zu einem von politischen und bürgerlichen Zwängen befreiten, auf sich allein beruhenden Tätigkeitsfeld zu erheben, trat erst in der Moderne, in Ungarn mit der Generation des *Nyugat* (*Der Westen*) knapp vor 1908 auf. Zwar dauerte es nicht mehr lange, bis die ersten potenziellen Gegner, die »Erneuerer« 1915 mit Lajos Kassák voran, das literarische Feld betreten, doch bekommen erst mit der Hinwendung Kassáks und seines aktionistischen Kreises zum »Konstruktivismus« im Jahre 1921¹⁴ die Vertreter des *L'art pour l'art* ihren angemessenen, d.h. vorwiegend nach den Spielregeln der »reinen« Literatur operierenden Gegner. Doch die Konkurrenz und die damit einhergehenden Effekte wurden durch den Umstand, dass die Avantgardisten 1920 das Land verließen, maßgeblich geschwächt. So existierte in Ungarn zwischen 1920-1926 so gut wie keine bedeutende literarische Avantgarde, dafür aber eine »Alleinherrschaft«¹⁵ der klassischen Moderne.

Das literarische Feld

Die Struktur des literarischen Feldes bewegt sich seit seiner Entstehung immer mehr in Richtung einer Differenzierung. Die vormals vom Auftraggeber abhängige Kunst hat sich bis in unsere Tage zu einem relativ autonomen Feld entwickelt, in dem sich mindestens zwei Subfelder deutlich voneinander unterscheiden lassen: das Unterfeld der »limitierten Produktion« und jenes der »Großproduktion«.¹⁶

Die zwei äußeren Positionen des gesamten Feldes sind durch bekannte und anerkannte Repräsentanten der Literatur belegt. Der Kampf vollzieht sich hier – meistens in Form von Ignoranz – zwischen den symbolisch Herrschenden, den anerkannten Lyrikern und der symbolisch beherrschten, aber ökonomisch herrschenden Kommerzliteratur, z.B. den Autoren des volkstümlichen Theaters oder der Operette.

Für die Zeitperiode 1908-1915 gilt, dass der *Nyugat* als Repräsentant der »klassischen Moderne« (Symbolismus, Dekadenz, Sezession und Naturalismus) gegen eine romantisch-nationale Tradition noch als Erneuerer auftritt. Die alte Literatur, die Lyrik Sándor Petőfi, János Arany und ihrer Nachfolger ist in der Zeit um 1905 noch (lange) nicht passé, sie kann sich immer noch sowohl in das Subfeld der »restringierten« oder »limitierten« (Bourdieu) Produktion (hier gegen den noch nicht institutionalisierten *Nyugat*) als auch im Gesamtfeld (gegenüber der Kommerzliteratur) behaupten. Sie ist gerade dabei, klassisch zu werden, folglich aus dem Subfeld der restringierten Produktion herauszufallen.¹⁷

Die Struktur des Feldes ändert sich selbstverständlich ständig: Ein soziales Feld ist ein »Kräftefeld« (und kein Blumenfeld), in dem im Prinzip ein Kampf zwischen jenen stattfindet, die in der Hierarchie der Positionen oben (»Orthodoxie«) und denen, die unten (»Häresie«) angesiedelt sind¹⁸ – und nicht, wie oft angenommen, ein Ort des konfliktfreien Nebeneinanders der Akteure oder Gattungen. Auf Grund dieser Auseinandersetzung zwischen oben und unten ist die Struktur bereits um 1915 anders als noch um 1905. Mit der Begründung der Avantgarde-Zeitschrift *Tett* (*Tat*) tritt eine neue Schule in das Feld ein, die eindeutig gegen den Ästhetizismus des *Nyugat* Stellung bezieht. Im Gegensatz zum *Nyugat*, v.a. gegen M. Babits, den führenden Autor der Zeitschrift, nahm die Avantgarde den Kampf mit Denkkategorien auf, die zum Großteil den Klassifizierungssystemen anderer Felder (überwiegend politisch-ethischer Kategorien) entstammen. Auf Grund ihres in der ersten Periode ihrer Tätigkeit (»Startphase«: 1915-1920) entwickelten Programmes und Werkes lassen sie sich ohne weiteres in die heteronome Hälfte des Feldes einordnen.¹⁹

Das Subfeld der gemischten Produktionsweise oder das intellektuelle Feld

Wesentlich deutlicher als bei der Aktivisten zeigt sich der Hang zur Heteronomie, das Streben nach äußerer Anerkennung im in den 30er Jahren einsetzenden und bis heute noch immer lebhaft geführten Kampf zwischen den sog. »Populisten« und den »Urbanen«. Jene – und nur



20 Bourdieu 1999, p. 344.

jene – Schriftsteller, die sich in ihrer Denk- und Schreibweise nicht an den vom »reinen« literarischen Feld bereitgestellten, d.h. im Laufe seiner Geschichte sukzessive entwickelten Mitteln orientieren, sondern auch an den Denk- und Klassifizierungsweisen anderer Felder, stellen Merkmale bereit, anhand derer sie tatsächlich unter die populistischen oder urbanistischen Schriftsteller eingeordnet werden können. Zwei exemplarische Erscheinungen (gleichzeitig und mit Erfolg an mehreren »Fronten« – Wissenschaft, Politik, Literatur, Journalismus usw. – aktiv) dieses Unterfeldes waren Gyula Szekfű (1883-1959) und Dezső Szabó (1879-1945).

Szekfű als Historiker und Szabó als Dichter verließen ihre spezifischen Felder und wurden zu führenden, einflussreichen Intellektuellen. Beide traten gegen den Liberalismus als zerstörerische Kraft des »ungarischen Wesens« an. Beide wandten ein Klassifizierungssystem an, das durch und durch organisch und substantiell ist – und damit völlig ungeeignet, soziale Phänomene auch nur annähernd zu erklären.

Die unter der geistigen Elite subsumierten Gruppierungen der Zwischenkriegszeit wie z.B. die »soziologische Gesellschaft« mit ihrer bürgerlich-liberalen Zeitschrift *Huszadikszázad* (Zwanzigstes Jahrhundert) oder die konservativ-liberale *Magyar Szemle* (Ungarische Rundschau) können in diesem Raum geortet werden. Auch die späteren Akteure um den berühmten *Petőfi-Kreis*, die als wichtigste Initiatoren der 1956er Revolution gelten, gehören hierher. Es handelt sich dabei um jene einflussreichen Akteure, die sich in ihrer Sorge um die politischen Zustände (die allerdings wohl selten musterhaft waren) immer wieder verpflichtet fühlten, ihren spezifischen Berufsbereich zu verlassen und sich an der Konkurrenz um die Macht zu beteiligen.

Die oft zur Beschreibung bestimmter engagierter Akteure herangezogene Kategorie des sog. ungarischen »Sendungsbewusstseins«, hat unmittelbar mit den Spielregeln dieses Subfeldes zu tun. Für jene Gruppe dieses heteronomen, in Ungarn bis 1989 durchaus bestimmenden, aber auch heute noch einflussreichen Feldes, ist typisch (und das unterscheidet sie von der kleinen, nur im Subfeld der »restringierten Produktionsweisen« aktiven Gruppen), dass sie ihre Handlungen bewusst oder unbewusst an die Forderungen oder Spielregeln des politischen oder ökonomischen Feldes angleicht.²⁰

Das Subfeld der »limitierten Produktionsweise«

Das Subfeld der limitierten literarischen Produktionsweise war bspw. in Frankreich bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts u.a. von den Avantgardeliteraten belegt.²¹ Zu einem damit einigermaßen vergleichbaren Zustand des literarischen Feldes – zu einer Konkurrenz zwischen den verschiedenen Avantgarderichtungen – kam es in der ungarischen Literatur dagegen erst ab 1920; zu einem Zeitpunkt, ab dem die ungarische Avantgarde bereits in Wien platziert war und mit Kassák an der Spitze ein eigenständiges Feld der Avantgarde bildete.

Die Autoren fanden sich relativ schnell in Wien zurecht und bauten ein neues Unterfeld mit internationalen Verbindungen zu den Avantgardeszenen auf.²² Es entstand ein neues Feld, das wohl autonomer, in jedem Fall jedoch anders strukturiert war als jenes in Ungarn, in dem die »alten« Konkurrenten weiterhin wirkten. Der strukturelle Unterschied zwischen jenem Raum, in dem sie nun sieben Jahre angesiedelt waren, und dem in Ungarn vorherrschenden muss enorm gewesen sein, denn nahezu nichts von dem, was sie im Exil aufgebaut hatten, konnten sie nach ihrer Rückkehr weiterführen. Zur Fortsetzung der Avantgarde kam es nicht: »Sehr bald, bereits Mitte der 1930er Jahre sind die Werke der ungarischen Avantgardeliteratur in völlige Vergessenheit geraten.«²³

Das Problem

Die im Laufe des 20. Jahrhunderts zum Exil verurteilte »geistige« Elite verließ mit Ungarn ein Land, in dem i.A. sowohl im literarischen, (human-)wissenschaftlichen als auch im religiösen Feld die Tendenz zur Heteronomie im Vergleich zu den westlichen Nachbarländern in einem weit höheren Maße ausgeprägt war. Es handelt sich dabei um eine Denkweise, die selbstverständlich nicht alle (da dieses u.a. vom momentanen Zustand des Macht-Feldes, von der Struktur des entsprechenden Feldes und von der Position der betreffenden Akteure abhängt), aber viele Gelehrte dazu bewog, den Weg der reinen Kunst oder Wissenschaft erst gar nicht einzuschlagen, sondern stattdessen ein intellektuelles oder vielmehr intellektualistisches Feld zu gründen oder sich einem solchen anschließen zu müssen.

21 Bourdieu, Pierre: Das Feld des Fin de siècle. In: Ders. 1998, pp. 66-69.

22 Péter, Zoltán: Die Hände der Kunstproduzenten. Ungarische Avantgarde-Autoren in Wien in der Zwischenkriegszeit und ihre Beziehungen zu den Wiener Kollegen. In: Newsletter Moderne 6/2 (2003). (Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne - Wien und Zentraleuropa um 1900, <http://www.gewi.kfunigraz.ac.at/moderne/dok.htm>)

23 Derékly 1996, p. 80.



24 Die Ausdrucksweise stammt von Bourdieu.

25 Bibó, István: Eltorzult magyar alkat, zsákutcás magyar történelem. 1948. [Deformierter ungarischer Charakter, ungarische Geschichte auf Irrwegen. Übers. v. Bela Rasky]. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/IBiboi.v.04.08.2002>.

Das viel zitierte »Sendungsbewusstsein« der Intellektuellen ist eine der aufschlussreichsten Kategorien, die diese zur »Natur« gewordene Wahrnehmungsweise oder den Habitus,²⁴ zusammenfassend beschreibt. Geht es z.B. nach einer These István Bibós, haben wir es mit einer sich selbst für äußerst wichtig haltenden intellektuellen Schicht zu tun, die seit dem Ausgleich immer weniger in der Lage war, soziale Geschehnisse adäquat zu erfassen:

Während dieser fast hundert Jahre lebte die ungarische Nation in politischen und gesellschaftlichen Konstruktionen, in denen es nicht nur verboten war, die Dinge beim Namen zu nennen, sondern man dies auch einfach nicht tun konnte; in denen man die Tatsachen nicht in der einfachen Verkettung von Ursache und Wirkung, sondern im Zeichen von außerhalb kausaler Zusammenhänge stehenden Annahmen und Erwartungen interpretieren und erklären musste; [...].²⁵

Analog zu dem, was man gewöhnlich mit dem Schlagwort »Flucht in die Freiheit« zu bezeichnen pflegt, ließe sich unter dem Gegensatzpaar Heteronomie/Autonomie folgende Frage stellen: Ob und inwiefern trifft zu, dass die Emigration der Wissenschaftler und Künstler aus dem Land X in das Land Y zugleich ein bewusstes oder unbewusstes Entfliehen von den heteronomen in die autonomen Strukturen bedeutet? Grundsätzlich müsste es möglich sein, zu erkunden, ob es einen relevanten Zusammenhang zwischen dem Hang zur Autonomie bzw. Heteronomie und der Bereitschaft zu Auswanderung gibt, und auch unter Einschränkung auf die prominentesten Akteure müsste doch jener Umstrukturierungsprozess der Wahrnehmungs- und Klassifizierungssysteme zu (re-)konstruieren sein, der als Folge der Auswanderung, im Zuge des dauerhaften Ortswechsels entsteht.

In den sozialen Räumen eines anderen Staates Das literarische Feld ungarischer Avantgardisten in Wien

Als die Räterepublik im August des Jahres 1919 zusammengebrochen war, wanderten Ungarns politisch linksgerichtete Politiker, Intellektuelle und Künstler mehrheitlich nach Wien aus. Die Aktivisten schafften es im Grunde ohne besondere Schwierigkeiten, ihre literarische Arbeit fortzusetzen und sogar zu erweitern: Es trat, mit Lajos Kassák an der Spitze, eine Änderung in ihrer Kunstauffassung ein, die durch die Abwendung von der sozialen Kunst und eine »Hinwendung zum Abstrakten« gekennzeichnet ist.²⁶

Zur Erforschung dieses durchaus einmaligen Phänomens der österreichischen und ungarischen Kunstgeschichte und des Umstandes, dass die künstlerische Tätigkeit im Exil nicht nachließ, sondern sogar gesteigert werden konnte, reicht es weder aus, von der gemeinsamen Geschichte dieser beiden Länder auszugehen, noch würde ein a-historischer, rein auf der Werkstruktur basierender Zugang die vorgegebene Problematik lösen können. Vergegenwärtigt man sich jedoch, dass bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts der westeuropäische, allen voran der französische Kunstbetrieb den Konflikt zwischen dem *L'art pour l'art* und der Avantgarde hinter sich hatte und im Zuge weiterer Differenzierungen ein eigenständiges Avantgardefeld entstanden war,²⁷ so ist damit ein Kontext abgesteckt, der sich als Ausgangsbasis für die gestellte Problematik zu eignen scheint. Diese Ausgangsbasis ist das in Wien vom *Ma-Kreis* z.T. vorgefundene und teilweise mitgestaltete literarische Subfeld der Avantgarde i.A.; ein autonomer künstlerischer Raum, in dem fürs Erste eine Konkurrenz zwischen den etablierten und den nichtetablierten Avantgardisten stattfand.²⁸

Im Grunde lässt sich weder in den vor der Zeitperiode 1920-1926 entstandenen künstlerischen Aktivitäten noch in jenen späterer Migrantenströme ein mit den Avantgardisten vergleichbares autonomes literarisches Feld der Ungarn in Österreich entdecken: Weder die unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, noch die nach der 1956er Revolution nach Österreich/Wien geflüchteten Künstler haben eine mit dem *Ma-Kreis* vergleichbare Aktivität entfaltet. Die später gegründeten Gruppen, die in Österreich und weltweit tätig waren und sind, haben verhältnismäßig wenig zum weiteren Ausbau der Autonomie des (ungarischen) literarischen oder künstlerischen Feldes beigetragen. Als Ausnahme kann man allerdings die Gruppe um die Zeitschrift *Ungarische Werkstatt (Magyar Műhely)* anführen. Vielmehr haben wir es auf der einen Seite mit Gruppen, Zeitschriften, Zeitungen und Vereinen zu tun, die ein wenig das politische, soziale, künstlerische und wissenschaftliche, d.h. ein heteronomes Programm vertraten und vertreten. Auf der anderen, autonomen Seite befinden sich eher einzelne Akteure, die keiner Gruppe angehören, sondern sich in eines der im »neuen« Land existierenden Felder integriert haben.²⁹

26 Deréky 1996, p. 61.

27 Bourdieu 1998 (*Das Feld des Fin de siècle*), pp. 66-69.

28 Ibid., p. 67.

29 Genau an dem Punkt der Untersuchung sind noch zahlreiche Fragen zu klären, ob z.B. eine mit dem *Ma-Kreis* (qualitativ und quantitativ oder an den Zielsetzungen gemessen) vergleichbare Gruppe in den späteren Jahren in Ungarn überhaupt existierte, oder ob die Bereitschaft zur Gruppenbildung nach dem 2. Weltkrieg im gleichen Ausmaß wie davor vorhanden war; und schließlich, ob ein relevanter Unterschied in der Zusammensetzung der von einer linken oder rechten Diktatur verursachten intellektuellen Auswanderung vorhanden ist.



30 Péter, Zoltán: Von der Spitze eines autonomen Feldes. Zum Entwurf eines Interpretationsmodells am Beispiel eines Avantgarde-Gedichtes von Lajos Kassák. In: *Hungarian Studies. A Journal of the Internat. Assoc. for Hungarian Studies 2* (2003) (in Vorb.).

31 Deréky 1996, p. 60

32 In seiner Studie über die Literatur der Jahrhundertwende hebt Péter Hanák die stärkere Orientierung der Budapester an sozialen Fragen im Vergleich zu den Wiener Literaten hervor. Cf. Hanák, Péter: *A Kert és a Műhely*. [Der Garten und die Werkstatt]. Budapest: Gondolat 1988, p. 151.

33 Mehr zu den vom Bourdieu übernommenen begrifflichen Bestimmungen sowie zu der von Kassák im literarischen Feld vor 1920 eingenommenen Position in: Péter, Zoltán: *Zwischen Werk und Gesellschaft*. In: <http://webfu.univie.ac.at/texte/zoltanpeter.pdf> [Wien] (2002).

34 Deréky 1996, p. 58.

35 Csaplár in: Ders. 1987, p. 288.

Der Kontext der in Wien entstandenen Werke³⁰

Das Verhältnis der Avantgardisten zum Feld der Macht und umgekehrt stellte sich in der Emigration völlig anders dar, was zu den wichtigen Aspekten einer ausführlichen Analyse gehört. Grundsätzlich kann hier lediglich davon ausgegangen werden, dass die neue Situation für die literarische Produktion günstiger war als die alte. Das Ausmaß der politischen Einflussnahme sowohl aus der alten als auch der neuen Heimat wurde wesentlich geringer.

Die davor als engagierte, aktivistisch geltende Dichtung Lajos Kassáks entwickelte sich bereits nach 2-3 Jahren seines Aufenthalts in Wien zu einer abstrakten Avantgardedichtung. Eine ähnlich deutliche Wendung in der Art und Weise der Kunstproduktion können wir bei zwei weiteren namhaften Autoren beobachten, bei Tibor Déry (1894-1977) und Andor Németh (1891-1953). Déry z.B. hat nur während seines Aufenthaltes in Wiene expressionistische Gedichte geschrieben; nach seiner Wiener Zeit wandte er sich – wie auch Kassák – wieder eher der engagierten Kunst zu.³¹

Die Ursachen einer solchen Wende von einer sozial orientierten zu einer abstrakten, d.h. eher nur für »Kenner« verständlichen Kunst, sind ohne Zweifel komplex, doch grundsätzlich auf die (mitgebrachten) Dispositionen der betreffenden Künstler und auf zwei Aspekte des Sozialen zurückführbar: Auf das (anhand der zur Verfügung stehenden Dispositionen) Betreten eines zwar im Prinzip ähnlichen, aber in der Struktur vom ursprünglichen stark abweichenden sozialen Raumes – d.h. auf den Beitritt zu einem künstlerischen Feld, das dem Machtfeld in einer bestimmten, von Staat zu Staat unterschiedlichen Weise untergeordnet ist. Das neue, das gesamte österreichische literarische Feld (inklusive der dazu gehörige deutschsprachige künstlerische Raum), in dem das der ungarischen Emigranten lediglich ein Subfeld bildete, lässt sich im Vergleich zu dem in Ungarn als das Autonomere fassen,³² als ein Feld mit neuen Spielregeln, das einen anderen Raum der Möglichkeiten künstlerischer Tätigkeit bereitstellt. Zu den neuen Spielregeln gehört auf jeden Fall die stärkere Betonung der Form gegenüber dem Inhalt, die Ansicht, dass die Herausforderung der Kunst nicht in der Beschäftigung mit sozialen und politischen Fragen besteht, sondern dass der Gegenstand der Kunst in erster Linie die Kunst selbst ist.

Wir haben es innerhalb dieses Feldes neben den Repräsentanten der internationalen Avantgarde mit einem von ungarischen Autoren belegten Raum zu tun, in dem die Verteilung der Positionen eine völlig neue Form annahm. Während vor 1920 Lajos Kassák und sein Kreis in der Hierarchie der Positionen (des gesamten literarischen Feldes) eine untere, »häretische« Position einnahmen, rückten sie in diesem neuen literarischen Avantgarde-Subfeld auf die oberste, die »orthodoxe«³³ Position auf. Entsprechend den mit dieser neuen Stellung einhergehenden allgemeinen Interessen richteten sich die Autoren nun nicht mehr gegen die etablierten Künstler der klassischen Moderne Ungarns, sondern auf den Erhalt ihrer erreichten Position (die nun hauptsächlich von den »Attacken« der nicht etablierten Avantgardisten gefährdet ist). Ihre unmittelbaren Konkurrenten, genauer ihre Anfechter waren nun jene Avantgardekünstler, die sich – gerade wegen ihres Hanges zur Heteronomie (z.B. zum Politischen) – nicht etablieren konnten. Es handelt sich um Künstler, denen diese nun (innerhalb des Avantgardefeldes) etablierte Avantgarde Kassáks, sein Konstruktivismus, wiederum als bürgerliches *L'art pour l'art* als verdächtig und somit zu bekämpfen galt.

Trifft die Annahme einer positiven Entwicklung der Avantgardisten in Wien zu, deren einziger Beweis in der Zunahme der literarischen Produktion und ihrer poetischen Entwicklung besteht³⁴, muss man sich geradezu fragen, was diese Autoren dazu bewog, nach sieben schöpferischen Jahren nach Ungarn zurückzukehren. Kassák kehrte – das ist u.a. bereits aus der literaturhistorischen Forschung bekannt – nach Budapest v.a. wegen der Aufhebung des gegen ihn eingeleiteten Strafverfahrens und wegen seiner in die Krise geratenen Zeitschrift *Ma* zurück – durch das Einfuhrverbot der *Ma* in die östlichen Nachbarländer (1925) fiel die Anzahl der Leserschaft drastisch zurück; und nach ihrem 10jährigen Bestehen musste die Zeitschrift eingestellt werden. Trotz mehrmaliger Versuche gelang es dem *Ma*-Kreis nicht, anstelle der durch das Einfuhrverbot der *Ma* in die Tschechoslowakei, nach Rumänien und Jugoslawien weggefallenen Zeitschriftenabonnenten eine neue, österreichische Leserschaft zu gewinnen.³⁵

Trotz all der objektiven Umständen war es ihnen nach sieben Jahren anscheinend nicht mehr bewusst, dass nach ihrer Rückkehr ihre Avantgarde niemanden interessieren würde – oder sie waren von der in der »alten« Heimat vorherrschenden Spielregel, Kunst müsse nicht



nur ästhetisch, sondern auch sozial agieren, erneut eingeholt worden. Andererseits könnte man annehmen, dass es den Autoren in Wien doch nicht so gut ging, wie es aus der ästhetischen Qualität ihrer Werke zu schließen wäre. Auf jeden Fall hätten die im österreichischen Feld der Macht ab 1930 eintretenden Änderungen, die sich verschlechternde politische und die ohnehin schon schlechte wirtschaftliche Lage sowie der steigende Nationalismus und die schwierige kulturelle Situation diesem Aufschwung Grenzen gesetzt.

Zum Feld der gegenwärtigen ungarischen Vereine in Wien

Die in Wien gegenwärtig existierenden Vereine bilden ein Feld gemischter Produktionsweisen, und die tonangebenden Vereine lassen sich eher in die konservative Hälfte des Feldes einordnen, wobei diese Einreihung in umso stärkerem Maß gilt, je geringer die Distanz oder die Autonomie einer Organisation oder eines Akteurs zum Bereich des Machtfeldes ist.

Österreich gehörte 1956 nicht mehr zu den Ländern, in denen sich die führende Elite der Revolution einen Verbleib hätte vorstellen können. Es dürfte ihnen anscheinend günstiger erschienen sein, möglichst weit weg, am besten in die USA auszureisen. Dazu Paul Lendvai mit gewisser Ironie:

Ich sage immer, es gibt nur drei Leute, die hier geblieben sind von den 192 000 Ungarn. Da waren Stephan Vajda, der György Sebestyén und ich, plus die Gebrechlichen und Behinderten, die nicht mehr weiterkonnten.³⁶

Wien war 1956 innerhalb Österreichs wieder wie 1920 jenes Gebiet, in dem die meisten Flüchtlinge blieben. Die Zahl der Akademiker und Studenten war unter den Emigranten relativ hoch, dementsprechend kam es zu einer Regeneration des Vereinslebens.³⁷

Konkurrenz um offizielle Anerkennung

Auf Grund der gegenseitigen Wahrnehmung, d.h. auf Grund der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Ablehnung und Ignoranz, läßt sich von einem eigenständigen Feld der ungarischen Vereine ausgehen. Kirchliche Institutionen weisen dabei bei weitem die höchste Kontinuität und Häufigkeit in Österreich auf.³⁸ Der sozial und politisch engagierte katholische Kardinal J. Mindszenty (1892-1975) – übrigens ein typischer Akteur des heteronomen Feldes – war wohl der berühmteste von ihnen, und mit dem evangelischen Pastor István Szépfalusi (1932-2000) an der Spitze entstand 1960 ein bedeutendes Kulturinstitut der Exilungarn.

Wie in jedem sozialen Feld, gab und gibt es auch im Feld der ungarischen Vereine Konkurrenz und »Kampf«³⁹ – Konkurrenz und hin und wieder ein Kampf mit mehreren und von Zeit zu Zeit wechselnden Zielen: um das Publikum, um die Anerkennung seitens des alten oder des neuen Staates bzw. des dazugehörenden Machtfeldes. Sobald man sich von einem gemeinsamen Feind nicht bedroht sah, brach der Kampf zwischen jung und alt, also zwischen neu Hinzugekommenen und Alteingesessenen aus. Leute, die aus dem konsolidierten kommunistischen Regime nach Wien kamen, erklärte man wahllos zu »lauter Kommunisten«.⁴⁰ Die Hauptlinie, um die die Kämpfe in den frühen 60er Jahren organisiert waren, verlief zwischen jenen, die gegenüber dem ungarischen Kommunismus Loyalität zeigten und denen, die dieses System kompromisslos ablehnten. Die Loyalen zu Beginn der 60er Jahre waren die »linken« Exilanten der 1920er Jahre gewesen, und ihre Gegner die Anhänger der Revolution von 1956.

Zum zweiten Paradigmenwechsel, zur weiteren Differenzierung der Struktur des Feldes kam es zu Beginn der 1970er Jahre: Mit der Zunahme der Zahl jener, die ihre Heimat trotz des »Gulasch-Kommunismus« besuchten, nahm die Besucherzahl und das Interesse an den von den Exilanten organisierten Veranstaltungen in Wien ständig ab, die Organisationen waren vom Zerfall bedroht. Auf der Suche nach Wegen aus der Krise versuchte eine der erfolgreichsten Organisationen, die *Bornemisza-Gesellschaft*, eine »taktisch neutrale« Position (zwischen »loyalen und Emigrationsvereinen« im Feld einzunehmen – man nahm sich vor, möglichst apolitisch zu werden.⁴¹

Im *Europa-Club*, einem Verein von vergleichbarer Bedeutung mit der *Bornemisza-Gesellschaft*, an dessen Spitze gegenwärtig András Smuk steht, bemühte man sich um die Durchsetzung eines Emanzipationsgedankens, um den Begriff »österreichische Ungarn«. Sie setzten sich für die offizielle Anerkennung der in Wien und Umgebung lebenden Ungarn als »Volks-

36 Sunjic, Melita H./Wolf, Patrik-Paul: *Echte Österreicher*. Wien: Picus 1995, p. 61.

37 Deák, Ernő: *Die Wiener Ungarn in Geschichte und Gegenwart*. In: Jahn-Brandenstein, Maria: *Beheimatet in Österreich*. Wien: Sodalitas 2000, p. 26f.

38 Borbándi, György: *Emigráció és Magyarország. Nyugati Magyarok a változások éveiben 1985-1995*. [Emigration und Ungarn. Das westliche Ungarn in den Jahren des Umbruchs 1985-1995]. Basel, Budapest: Európai Protestáns Magyar Szabadegyetem 1996, pp. 54-66.

39 Kampf soll eine soziale Beziehung insoweit heißen, als das Handeln an der Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand des oder der Partner orientiert ist. Cf. Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. rev. Aufl. Tübingen: Mohr, Siebeck 1972, p. 20.

40 Deák 2000, p. 33.

41 Deák 2000, p. 28.



42 Deák 2000, p. 34.

43 Deák 2000, p. 45.

44 Bescheid der Republik Österreich
600.987/6-V/7/99.

gruppe« ein. Auch der *Zentralverband Ungarischer Vereine und Organisationen in Österreich* entstand 1980, um hinkünftig Kämpfe zu vermeiden, die einzelnen Organisationen vor dem Zerfall zu retten sowie den Begriff ›österreichische Ungarn‹ und die offizielle Anerkennung der in Wien lebenden Ungarn als »Volksgruppe« gemeinsam durchzusetzen.⁴²

Als gäbe es tatsächlich nur eine Wirklichkeit, nämlich die des Kampfes (und des Zusammenschlusses), brach 1997 eine neue »Krise« aus: Es gab – so der Präsident des Zentralverbandes Ernő Deák – zunächst immer weniger finanzielle Unterstützung für den Zentralverband durch das (damalige SPÖ-)Kanzleramt. Daneben strebte eine dem Wiener *Collegium Hungaricum* zugehörige, mit politischen Kategorien gemessen »linke« Gruppierung, der *Dachverband der Unabhängigen Vereine in Österreich*, ein Mandat im *Ungarischen Nationalitäten-Beirat* an. Dies lehnte der Zentralverband jedoch strikt ab, denn man sah nicht ein, warum man von den 4 von insgesamt 16 Mandaten auf eines – und noch dazu zu Gunsten eines »Kommunisten«, der in den Angelegenheiten der Ungarn in Wien laut Angabe nichts geleistet hätte – verzichten sollte.⁴³

Der Wettlauf um die staatliche (symbolische und ökonomische) Anerkennung fiel 1999 schlussendlich doch zu Gunsten des *Dachverbandes* aus: Das gewünschte Mandat wurde ihnen zuerkannt.⁴⁴

Zum Habitus der Gruppen

Ein kurzer Blick auf die Namen der im *Zentralverband Ungarischer Vereine* organisierten Gruppen genügt bereits, um eine Tendenz der Mitgliederorganisationen zur Tradition und zur Religion zu registrieren: *St. Stephansverein* (seit 1918/21), *Wiener römisch-katholisches ungarisches Seelsorgeamt* (seit 1958), *Pfadfindergruppe Nr. 72 István Széchenyi* (seit 1963), *Ungarischer kirchensoziologischer Verein* (seit 1958), *Europa-Club* (von 1964 bis 1974 *Europa Jugend-, Kultur- und Sportverein*) und *Kaláka-Club* (seit 1983).⁴⁵ Die zweite (eigentlich die »häretische«) Gruppe dieses Feldes – bis etwa 1990 in Obhut des *Collegium Hungaricum* – wird vom *Dachverband der Unabhängigen Ungarischen Vereine in Österreich* zusammengefasst. Dazu gehören der *Grazer Ungarische Verein* (seit 1886), der *Ungarische Arbeiterverein* (seit 1899), der *Ungarische Schulverein* (seit 1923) und der *Ungarische Kultur- und Sportverein* (seit 1945). Zu den Unabhängigen zählt u.a. die *Péter-Bornemisza-Gesellschaft* und die Künstlergruppe um die Zeitschrift *Ungarische Werkstatt (Magyar Műhely)*, wobei Letztere dem »reinen« literarischen und nicht dem intellektuellen Feld angehörte. Die Zeitschrift wurde in Paris gegründet, doch ist Wien in diesem künstlerischen Unternehmen mit einem Mitglied präsent.

Das ›Feld der Macht‹, von dem alle gegründeten Organisationen je nach der Ausprägung ihrer Autonomie abhängen, besteht bei den Exilorganisationen v.a. aus dem Machtfeld im Ursprungs- und dem neuen Land. Organisationen, die für ihre Leistungen überwiegend vom jeweils offiziellen Machtfeld (dem Staat und jenen Akteuren, die um ihn kämpfen) symbolische Anerkennung oder finanzielle Unterstützung erhalten, weisen von vornherein eine relativ geringe Autonomie auf.

Über die staatliche Macht Österreichs und Ungarns hinaus, die die ungarischen Vereine (je nachdem, von welchem sie Unterstützung erhalten) – zumindest bis 1989 – auf zwei entgegengesetzte Pole aufteilen, gibt es noch eine dritte Macht, die dieses Feld ebenfalls strukturiert: So existiert noch die staatlich unterstützte Organisation namens *Weltbund der Ungarn (Magyarok Vilagszövetsége)*, die eine bedeutenden Position im Machtfeld erreichen konnte, sie strukturierte bis in die jüngste Zeit maßgeblich auch die Tätigkeit der in Österreich gegründeten ungarischen Organisationen. Daher sind die Vereine (und Akteure) – und das nicht nur in Österreich – auch durch ihr Verhältnis zu dieser Organisation zu beschreiben, wobei dieses Verhältnis seit der 1989er Wende eine radikal andere Form annahm). So steht ab den 1990er Jahren bspw. der *Europa-Club* dem *Weltbund der Ungarn* positiv gegenüber, was vor der Wende von 1989 nicht der Fall war.

Bereits ein flüchtiger Blick auf die von den zwei bestimmendsten ungarischen Vereinen in Wien jeweils angebotenen Programme, auf die von ihnen präsentierten Themen, oder allein die Liste der Vortragenden liefert ausreichend Information für eine vorläufige Klassifizierung. Die Liste der namhaften ungarischen Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler, die zwischen



45 6 Wiener Vereine von insges. 15 österreichweit. Zwei Drittel aller ungarischen Vereine und Organisationen in Österreich gehören zum Zentralverband. Cf. Deák 2000, p. 51.





46 Szépfalusi, István: Találkozások Európával. [Begegnungen mit Europa.] Budapest: Magvető 1995.

47 *Europa-Club*: Jahresprogramm: Im Dienste des Ungarntums. [A Magyar-ság szolgálatában.] [Wien] (1999); Die heimgesuchte Nation. [Megpróbáltatott nemzet.] [Wien] (1998); Unsere beraubte Vergangenheit und Zukunft. [Múltunk és jövőnk megrablása]. [Wien] (1997); Bruder-Sucher [Testvérkereső]. [Wien] (1996) [Übers. v. Zoltán Péter].

1965 und 1995 Gäste bei der *Bornemisza-Gesellschaft* waren, ist im Vergleich zu den anderen Organisationen nahezu vollständig.⁴⁶ Dass der eine oder andere Name dabei seltener vorkommt als der andere, ist Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Die gesamte Liste ergibt jedoch ein durchaus buntgemischtes Bild.

Schlägt man die in Buchform seit den 90er Jahren jährlich herausgegebene Zusammenfassung des Jahresprogramms des *Europa-Clubs* auf,⁴⁷ so stößt man hier weniger auf namhafte Schriftsteller, sondern eher auf Vortragende aus dem historischen, wissenschaftlichen, publizistischen und musikalischen Bereich. Die historischen Vorträge des Jahres 1999 z.B. behandelten u.a. das Thema der 1848er und 1956er Revolutionen, die zu den Fixpunkten im alljährlichen Programm zählen.

Bereits das auf jedem Deckblatt des Programmheftes angebrachte Zitat weist den Leser auf eine Verbindung zum *Weltbund der Ungarn* hin; genauer auf den Schriftsteller Sándor Csoóri, der bis zum Jahr 2000 Präsident dieses Verbandes war. Csoóri ist ein Dichter, der sich – übrigens als ein weiterer einflussreicher Akteur des heteronomen Subfeldes, d.h. des Machtfeldes im heutigen Ungarn – aktiv für die im Ausland lebenden Ungarn engagiert.

Die Avantgarde-Werkstatt

Die Literaturzeitschrift *Magyar Műhely* wurde 1962 in Paris gegründet und von T. Papp, P. Nagy (Paris) und A. Bujdosó (Wien) sowie L. Márton, I. Szakál, J.D. Czudar (Paris) redigiert; seit 1996 wurde die Leitung dem literarischen Nachwuchs überlassen.

Die *Magyar Műhely* ist die einzige Exilzeitschrift, die auf dem Literaturmarkt Ungarns auch vor der Wende vertreten war; ganz bewusst – denn nach dem Sprichwort, »die eigentliche ungarische Literatur ist dort zuhause, wo auch das Land ist«⁴⁸ – zielte man auch auf diesen Markt ab. Angesichts des im Ausland entstandenen intellektuellen Feldes reihte man die Autoren der Zeitschrift nach der in den 1960er und 1980er Jahren vorherrschenden Sichtweise in die prokommunistische Hälfte des Feldes ein; eine Einordnung, die nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal ziemlich verfehlt war. Man vermochte nicht wahrzunehmen, dass es hier nicht um Intellektualismus, sondern fast ausschließlich um die Literatur ging. Politisch gehört die »alte« *Magyar Műhely*-Führung zu denen, die in der gesellschaftlichen Zäsur von 1956 eine Revolution gegen das stalinistische System sahen.

Ihre Grundorientierung, das Klassifizierungssystem, anhand dessen sie sich ihrem Gegenstand, der Kunst, nähern, leitet sich ganz und gar aus dem »reinen« künstlerischen und aus dem wissenschaftlichen Feld her, Letzteres sogar in einer eher ungewöhnlich starken, d.h. noch zu untersuchenden Intensität.

In der Literatur knüpft die Gruppe im Grunde dort an, wo Lajos Kassák seinerzeit aufgehört hatte. In der Startphase griffen sie jene zeitgenössischen Werke auf, die alles andere als altmodisch waren: Werke von Autoren, die aus heutiger Sicht zu jenen zählen, denen es gelang, einige Elemente der historischen Avantgarde und der klassischen Moderne (des *Nyugat*) in ihr Werk zu integrieren, wie bspw. S. Weörös, S.M. Füst und M. Erdély. Sie brachten in den 1960er und 1980er Jahren eine Zeitschrift und eine damit einhergehende Literaturauffassung ins literarische Feld, zu der es in ungarischer Sprache bis auf das in Jugoslawien redigierte *Új Szimpozium* keine vergleichbare gab.

Nach zwölfjähriger Redaktionstätigkeit, die allerdings meist auf die Kanonisierung moderner Werke aus dem Bereich der Kunst, Literatur und Literaturwissenschaft hinauslief, kam es 1974 zur Erweiterung der Produktionsweise: zur Bildung einer realen Werkstatt. Man nahm sich vor, einmal im Jahr zusammenzukommen und gemeinsam die Themen der aktuellen Avantgardeliteratur zu besprechen.

Im engsten Kreis der Zeitschrift war man sich längst über die Rückständigkeit der ungarischen Literatur einig: In der einheimischen »offiziellen« Literaturgeschichte sei man unbegündet stolz, die Modernisierung vollzogen zu haben, und zwar nicht auf der Form-, wie in den westlichen Ländern, sondern auf der Inhaltsebene. Damit habe man es geschafft, den Menschen nicht aus dem Raum der Literatur zu vertreiben. Auf der Werkebene sei es gelungen, die ungarische Grammatik vor dem Zerfall, der »Destruction« oder »Dekonstruktion« zu retten.

Diese normative Auffassung der Grammatik, die oft unzureichende Auseinandersetzung mit der Struktur des Werkes, seine Unterordnung unter gesellschaftliche Umstände waren jene Schlüsselmerkmale des offiziellen Literaturbetriebs im Ungarn der 1960er und 1980er Jah-

48 Bujdosó, Alpár: Avantgarde (und) Literaturtheorie. [Avantgarde (és) irodalomelmélet]. Übers. v. Zoltán Péter. Budapest: Magyar Műhely 2000, p. 10.





49 Ibid., pp. 11-51. ren, die die Wahrnehmung von Avantgarde-Werken blockierten und dem Entstehen eines umfangreicheren Subfeldes der Avantgarde im Weg standen.⁴⁹

50 Ibid., pp. 51-57. **Theoretische und künstlerische Stellungen**

51 Ibid., pp. 57-60. Im Gegensatz zu einem weit verbreiteten Platonismus und der Theorie der Widerspiegelung, legt die Gruppe um *Magyar Műhely* mehr Gewicht auf den immanenten Umgang mit den Werken. Sie brachten und bringen in ihrer Zeitschrift strukturalistische Abhandlungen über Kunst. Heute treten die Autoren der *Magyar Műhely* im Einklang mit Derrida gegen das Bestreben an, in der Sprache irgendwelche Entitäten orten zu wollen. In der Sprache äußere sich kaum etwas anderes als »Differenz«. Doch Kunst ziele auf die Vermittlung des »Unsagbaren« ab, das am ehesten noch der Begriff des »Erhabenen« zu beschreiben vermag.⁵⁰

Der Autor bzw. die Autorin von heute müsse mit einer gewissen »Sinnlosigkeit des Sagens«, mit der problematisch gewordenen Sprache rechnen. Das Kunstwerk verweise nicht auf die Welt, sondern auf mögliche Welten. Dabei gehe es nicht um eine Zurückeroberung der verlorenen Harmonie oder ethischer Welten, es kann durchaus auch um das Nichts oder bloß um das (ernste) Spiel selbst gehen. Das Kunstwerk »an sich« sei kein »leeres Zeichen«, sondern ein »meditativer Gegenstand«, etwas auf das »Unsagbare«, auf einen »Mythos« hindeutende.⁵¹

Die Zeitschrift ist v.a. das Medium der »neuen« Kunst, der visuellen Poetik, der Lautpoesie. Bei dem seit 1972 einmal jährlich abgehaltenen Treffen der Mitarbeiter, Künstler und Kunsttheoretiker werden neben theoretischen Diskussionen die neueren Kunstwerke aus dem Bereich der literarischen Videokunst, Performance und Computer-Poesie präsentiert.

Unterschiede und Ähnlichkeiten

Die Kritik der *Magyar Műhely* über die Zustände des literarischen Feldes in Ungarn fällt in vielen Punkten damit zusammen, was hier als Überhang der Heteronomie bezeichnet wurde; mit jenem Sinn, der eine Vielzahl von Literaten oder Wissenschaftlern dazu bewegt, in ihren Stellungnahmen Denkmuster anzuwenden, die weder zu den literarischen, noch zu den wissenschaftlichen usw. Klassifizierungsweisen gehören.

Kritik bspw. an der Vernachlässigung der Form zu Gunsten des Inhaltes konnte in den 1960er und 1980er Jahren selbstverständlich am ehesten von den im Ausland lebenden Autoren formuliert werden. Etwa seit den 80er Jahren ist auch in Ungarn ein starker Autonomisierungsprozess der sozialen Felder in Gang gekommen⁵² – eine Entwicklung, die gerne als »postmoderne Wende« bezeichnet wird. Diese Drehung in die Richtung eines eigenständigen Feldes mit eigenen spezifischen Spielregeln wirkt sich selbstverständlich auch auf die Tätigkeit der *Magyar Műhely* aus. Damit zusammenhängen könnte z.B. die Übernahme der Redaktion der *Magyar Műhely* durch die jüngere Generation, was zwar einer weiteren Präzisierung bedarf, doch können wir durchaus von einem entscheidenden Einfluss der *Magyar Műhely* auf das Feld der Kunst in Ungarn, von einer Ausdehnung des künstlerischen Raumes und der Vermehrung der Möglichkeiten in der Literatur ausgehen.

Sollte es stimmen, dass sich in dieser »neuen«, als postmodern bezeichneten Kunst ein gewisser Subjektivismus abzeichnet, so unterscheidet sich die *Magyar Műhely* von den »Postmodernisten« gerade durch ihren Hang zur »Intersubjektivität«. Ihre Autoren, zumal die erste Generation, bevorzugen eine Kunstproduktion im Kollektiv (»Kollektiv-Kunst«) und sind ganz und gar nicht a-historisch. Ihr historisches Bewusstsein ist dank des »Traumas« (Bujdosó) der 1956er Revolution immer noch lebendig.

Zum Habitus führender Akteure

Im Interviewband *Ungarn in Österreich und Westdeutschland*⁵³ findet man 26 mit jungen ungarischen »Gelehrten« geführte Gespräche. Ein Großteil der Befragten gehört der zweiten Generation an; es handelt sich also um junge Leute, deren Eltern ihre Heimat im Zuge der 1945er, 1948er und 1956er Flüchtlingswelle verlassen haben. Das Problem, mit dem die von ihren »Vätern« gegründeten Organisationen ständig konfrontiert sind, tritt in diesem Interviewband deutlich hervor, nämlich das Problem des Nachwuchses, da die jungen Leute nahezu völliges Desinteresse dem gegenüber zeigen, was ihre Vorfahren tun oder taten. Die zentralen Themen ihrer Väter, das Schicksal Ungarns, seine Vergangenheit, das Thema der in Österreich lebenden

52 »Das Problem des Schriftstellers ist das Schreiben selbst. Das Wort, der Satz. Darin gibt es nichts zu lösen. Schriftsteller ist derjenige, dem die Sprache Problem bereitet, das ist die notwendige (wenn auch nicht ausreichende) Bedingung der Schriftstellerei. Das ist das tatsächliche Problem des Schriftstellers, ein anderes Problem hat er nicht. Damit wären wir schon am Ende.« Esterházy, Péter: *Problemsz of dö rájter tudéj*. In: *Lettre internationale* 11 [Budapest] (Winter 1993/94) [Übers. ZP].

53 Derék, Pál: *Magyarok Ausztriában és Nyugat-Németországban*. [Ungarn in Österreich und Westdeutschland. Gespräche mit 26 jungen Intellektuellen]. In: *integratio* [Wien] (1984).



54 Györffy, Laszló: *Tiroler Muskátli magyar erkélyen*. [Tiroler Pelargonie am ungarischen Balkon] s.l. 1998.

Ungarn, interessiert sie, zumindest so, wie es sich für sie von oben her darbietet, kaum mehr. Ob der Grund der Desinteresse darin liegt, dass sie den »Kode« der Sprache oder den Diskurs ihrer Väter nicht beherrschen, oder darin, dass ihnen trotz ihres vorhandenen Wissens der Eintritt in dieses Feld unmöglich erscheint, ist das Thema einer ausführlichen Untersuchung.

Im unter dem Titel *Tiroler Pelargonie am ungarischen Balkon*⁵⁴ erschienenen Buch werden 24 im Ausland lebende prominente ungarische Emigranten befragt, von denen 16 in Wien leben. Aus dem wissenschaftlichen Feld wurden József Varga, Ernő Deák, András Smuk, Károly Rédei und Ferenc Darányi befragt. Darányi, Smuk und Deák nehmen, über ihre wissenschaftlichen Arbeit hinaus, Spitzenpositionen im Feld der Vereine ein.

Das Ziel des Buches liegt – so kann man die Absicht des Herausgebers zusammenfassen – in der Vermittlung jener von im Ausland lebenden Akteuren geführten Diskurse, die in Ungarn entweder völlig unbekannt sind oder als »Exilantendiskurs« auf Ablehnung stoßen. Der Herausgeber will mit seinem Werk Vorurteile zwischen Ungarn und Exilungarn mildern und die Leserschaft auf die Leistungen der Exilungarn aufmerksam machen.

Tatsächlich wurden für dieses Buch Personen befragt, von denen sich die meisten entweder beruflich und/oder darüber hinaus mit dem Thema des »Ungarntums« und mit der Problematik des Exillebens auseinandersetzten. Die zwei bedeutendsten Akteure (der dritte, István Szépfalusi, kommt in diesem Band nicht vor) des Österreichischen Vereins-Feldes – A. Smuk und E. Deák – heben in ihren Stellungnahmen den Gedanken der »geerbten ungarischen Freiheitsliebe« und den Sinn für das Gemeinschaftsleben hervor. Sie machen jeweils auch auf die damit einhergehenden Schwierigkeiten aufmerksam – das Fernbleiben der Menschen von gemeinsamen Aktivitäten, Konflikte zwischen den Vereinen oder allgemeine Ignoranz.

Ganz gezielt, und gerade, weil in Ungarn auf die Gesamtstruktur der literarischen sowie auf die Tätigkeit der »Elite« abzielende Untersuchungen (und Diskussionen) selten ohne die unzulängliche Populismus-Urbanismus-Dichotomie auskommen, wurde hier ein, freilich bloß auf die Grundstruktur beschränkter, Versuch gestartet, diese zu umgehen, zu überwinden. Die Struktur des literarischen Feldes Ungarns (etwa zwischen 1908-1980) zeigt – ähnlich zu Ost- und im Gegensatz zu Westeuropa – eine durchaus erhebliche Tendenz zur Heteronomie, einen Hang, der die führenden Akteure zum Intellektualismus und zu der Grundidee veranlasst, in die Struktur des Staates auch direkt eingreifen zu müssen.

Dass in Wien der *Ma-Kreis* sozusagen einen Aufschwung erfuhr, hat weniger mit dem literarischen Feld Österreichs der 20er Jahre, als vielmehr mit der hier vorherrschenden Struktur des Machtfeldes, mit seinem vergleichsweise repressionsarmen Umgang mit der Kunst zu tun.

Während die meisten im Ausland existierenden Kulturvereine und Gruppen der ersten Generation in ihrem Schaffen meist gemischte – politisch-kulturelle oder wissenschaftlich-ethische – Klassifizierungssysteme anwenden, ging die Gruppe um *Magyar Műhely* von Anfang an ausschließlich auf die bestehenden literarischen Probleme ein und grenzte sich so vom intellektuellen Feld ab.

Für die Autonomie der Kunst Im Gespräch mit Alpár Bujdosó⁵⁵

Du hast meine kurze Abhandlung über den Magyar Műhely gelesen; was sollte Deiner Ansicht noch ergänzt werden?

Du hast in der kurzen Abhandlung zwei Erscheinungen verglichen, die erste avantgardistische Emigration nach Wien, Kassák und *Ma*, dann die *Magyar Műhely* nach '56; das alles hast du behandelt als eine im gesellschaftlichen, kulturellen und intellektuellen Umfeld erscheinende Bewegung – und es ist richtig. Es ist nun aber so, die Umgebung in Wien war weder in den 20ern, noch nach '56, der Kunst des *Ma* oder der *Magyar Műhely* entsprechend. Das nämlich ist das Komische, denn, es gab auf der Welt wohl adäquate Entwicklungen in den 20er Jahren – in Deutschland hauptsächlich, in Paris oder in London –, die *Ma* damals behandelt hat. Nach '56 waren – v.a. in Frankreich – kulturelle Entwicklungen da, die *Magyar Műhely* dann erweckt hat. In Wien war davon leider sowohl in den 20er als 56er Jahren sehr wenig zu merken.

In der 2. Hälfte der 60er Jahre galt die *Visuelle Poesie* als Avantgarde. Sie hat in Wien ganz sicher keine Heimat gehabt. Ich war in verschiedenen, auch österreichischen Gruppen mit da-

55 Gekürzte Fassung eines Gesprächs, das am 22. März 2002 in Wien geführt wurde.



bei. Bei meiner Haltung zur visuellen Poesie wurde ich aufgenommen, aber ich habe eher den modernsten Rand belegt.

Könntest Du dazu ein paar Namen nennen?

Es hat eine österreichische Gruppe gegeben, in der Friedrich Hahn, G. Brandstädter, dann die Liesl Ujvary und noch zwei oder drei andere Mitglieder waren. Damals in Österreich, in Wien und in Graz – die zwei gehören in der Literatur zusammen – hat die sog. textkritische Literatur, als die modernste gegolten, die auch sehr wichtig ist, aber keine visuelle Poesie im eigentlichen Sinne. Barbara Frischmuth ist z.B. aus Graz, aus dem textkritischen Literaturkreis gekommen. In Graz gab es die *Manuskripte*, aber auch sie haben keine visuelle Literatur publiziert. D.h. es gab eine gute moderne Richtung – z.B. auch das *Wespennest* in Wien – aber nicht die Richtung, die es damals schon in Paris gegeben hat. Heute ist New York wichtig.

Magyar Műhely wurde aber in Paris gegründet!

Ja. Wie sind wir dazu gekommen? Es gab diese Siedlung hier im 21. Bezirk. Wir hatten einen guten Freund, den Maler Lóránt Surányi. Mit ihm gemeinsam organisierten wir in dieser Wohnung schon um 1960 einmal monatlich Literaturabende. Diese Literaturabende waren wirklich gut, es kamen viele junge Leute, 30 Leute sind herumgesessen und haben über Literatur diskutiert. Lóránt Surányi, unser Freund, der inzwischen schon gestorben ist, hat irgendwo Pál Nagy kennengelernt, und er hat ihn dann 1960 besucht. Durch ihn habe ich Pál Nagy im Sommer 1960 getroffen, und wir wurden Freunde. Wie wir 1962 die *Magyar Műhely* gegründet haben, waren diese alten Freundschaften schon da.

Dabei waren Leute, die sich ausschließlich für die visuelle Kunst interessiert haben?!

Nein, nicht unbedingt, darunter waren Schriftsteller, Maler, z.B. Ervin Pátkai, ein Bildhauer und Maler, auf jeden Fall Kunstschaffende aus Europa, die für eine moderne Richtung des Denkens, des Kunstschaffens waren. Sie haben ursprünglich die *Magyar Műhely* gewählt, um zu publizieren. Damals existierten schon einige Kulturzeitschriften in der Emigration: v.a. *Új Látóhatár* (München) – die kann man aber im Kunstbereich nur sehr schwer als modern betrachten. *Irodalmi Újság* (Wien, später Paris) z.B., sie war eher politisch eingestellt, künstlerisch vermutlich nicht sehr progressiv. *Katolikus Szemle* in Rom war auch sehr gut und niveauvoll, aber auch nicht sehr progressiv. Die Jungen, die in Budapest nicht viel publiziert haben, sondern als Anfänger ins Ausland kamen, wurden nur sporadisch aufgenommen. Das war der Grund der Gründung von *Magyar Műhely*. Wir haben uns vorgenommen, eine Zeitschrift zu gründen, die unsere Vorstellung über Literatur und Kunst wiedergeben sollte.

Du warst auch bei der Péter-Bornemisza-Gesellschaft tätig, welche Erfahrungen hast Du in dieser Zeit diesen und die anderen Vereine betreffend gemacht?

Es ist damals recht kompliziert in Wien hergegangen, es gab einige – mit halbwegs kulturellen Programmen arbeitende – ungarische Vereine, darunter auch die *Péter Bornemisza-Gesellschaft*.

Wann war das?

Das dürfte irgendwann Mitte der 60er Jahre, '68/69 gewesen sein. Es waren zwei Jahre, während ich Präsident dieser Gesellschaft war. Damals hat diese Gesellschaft, v.a. István Szépfalusi, eine Kulturarbeit vollbracht, in der die modernere Auffassung der Literatur – ich meine jetzt nicht die Avantgarde, sondern die moderne oder modernere Auffassung der Literatur – vertreten war. Die PBG lud verschiedene Autoren ein, die sicherlich zum modernen Ast der ungarischen Literatur gehören, wie auch z.B. János Pilinszky oder Ferenc Juhász.

Meszöly?

Miklós Meszöly v.a. ein-, zwei- oder dreimal, oder deren Übersetzer: Žižek und Barbara Frischmuth und andere. Natürlich war diese Zeit in diesem Verein auch für mich recht interessant,



nachdem es damals so war, dass auch die *Magyar Műhely* sich noch nicht auf die Avantgarde-literatur spezialisiert hatte. Das passte damals zur PBG.

Könntest Du über das Verhältnis der PBG zu den anderen Vereinen etwas sagen?

Es hat damals eine sehr interessante Konstellation gegeben, allerdings nicht in Wien. Die PBG pflegte Kontakte mit anderen europäischen Vereinen: Es gab Kontakt zum *Mikes Kelemen-Kreis* in den Niederlanden oder zum *Lajos Kassák-Kreis* in Paris. Sie waren in der Präsentation der ungarischen Kultur ungefähr gleich gesinnt.

Du hast aber auch in den USA gelebt, warst bei Anna Kéthly, ich glaube als Sekretär, kannst du kurz etwas darüber erzählen?

Es war gleich nach der Revolution gewesen, am 4. November. Wie die Russen nach Ungarn gekommen sind, hat Imre Nagy Anna Kéthly beauftragt, eine Delegation nach New York, zu den Vereinten Nationen zu führen. Anna Kéthly – eine Sozialdemokratin – war damals in Wien, wo die *Sozialdemokratische Internationale* genau in diesen Tagen tagte. Sie kam von Wien nach Sopron (wo ich damals auch war, aber nach Budapest wollte), hat von dort dann den Auftrag von Imre Nagy übernommen und die Delegation von Sopron nach New York geführt. Auf jeden Fall wurde ich von der Studentenschaft in Sopron als Studentenvertreter in die Delegation gewählt. So bin ich mit ihr, am 4. November 1956 sofort nach New York gefahren, und habe dort eine gute Zeit mit ihr in den Vereinten Nationen verbracht. Ich habe gewartet und gewütet, weil die Vereinten Nationen für Ungarn nichts taten, sie sprachen nicht einmal darüber. Eines Tages hat mich ein Angebot der amerikanischen Regierung, persönlich von Außenminister John Foster Dulles erreicht, in dem er seine Meinung ausdrückte, die amerikanische Regierung könne erst handeln, wenn die öffentliche Meinung für Ungarn eingestellt ist. Das allerdings müsse jemand bewirken. Dann kam die Frage, ob ich die Aufgabe übernehmen wollte, in der amerikanischen Öffentlichkeit dieses zu bewirken. Ich war 2 Monate unterwegs auf Universitäten, jeden Tag in einer anderen Stadt und auf allen möglichen Versammlungen, in der Hoffnung wirklich etwas zu bewirken, dass die Regierung der Vereinigten Staaten bei der UNO irgend etwas vorwärts bringen könnte. Das war natürlich nur eine Hoffnung, die sich nie erfüllt hat.

Am Ende dieser Tour jedenfalls, das ist im Dez. gewesen, habe ich dann Anna Kéthly gebeten, mich wieder nach Wien zurückzulotsen. (Es war nicht einfach, da ich keinen Pass besaß) Sie hat das tatsächlich für mich bewerkstelligt, und irgendwann im Januar bin ich mit einem Sondereinreisevisum der Österreichischen Regierung (damals war Bruno Kreisky Staatssekretär) nach Österreich eingereist.

Aus welchem Grund bist Du zurückgekommen?

Da gab es drei Gründe. Zunächst einmal wollte ich überhaupt nach Ungarn zurückkehren. Nachdem sich herausgestellt hat, dass das unmöglich war, habe ich sie [A. K.] gebeten, mir zur Rückkehr nach Österreich zu verhelfen. Ich war der erste Ungar nach der Revolution, der in Amerika angekommen ist. Du kannst dir vielleicht vorstellen, dass ich einige Angebote gehabt habe, in Amerika mit Stipendium weiterstudieren zu können. Ich bin kein Amerikafeind, auf jeden Fall hat mir Amerika nicht gefallen, und ich habe die feste Überzeugung gehabt, in Europa leben, nach Europa zurückkehren zu wollen. Dafür gab es mehrere Gründe: was das Studentenleben und meine Bekannten betrifft. Innerhalb Europas wollte ich unbedingt nach Wien zurück. Meine Hochschule in Sopron, die gesamte Studentenschaft, auch die Professoren sind gemeinsam emigriert, sie (u.v.a. Freunde noch) waren in Österreich.

In der Einleitung habe ich, ohne weiter darauf einzugehen, erwähnt, dass die Migration allgemein auf das Elend der Welt hinweist; fragt man allerdings die in Wien lebenden Ungarn, ob es sich gelohnt hat, in Österreich zu bleiben, sagen viele, ja, es hat sich gelohnt. Handelt es sich dabei um eine, allerdings lebenswichtige Selbsttäuschung, oder entspricht das der Tatsache. (Im Sinne, dass nur die Leute in Österreich geblieben sind, denen es hier gefällt?) Wie ist das bei Dir?



Ja, ich glaube, das ist eine mehrschichtige Frage einerseits, andererseits, man muss sich die ganze damalige Situation vor Augen halten. Es sind rund 200 000 Ungarn nach Österreich gekommen. Österreich war darauf nicht vorbereitet: für 6 000 bis 8 000 Flüchtlinge hat Österreich Vorbereitungen getroffen, und 200 000 sind gekommen. Es ist kein Vorwurf, aber das Lagerleben damals in Österreich war nicht sehr angenehm.

Es herrschte hier auch Armut.

Richtig, es war kein großer Unterschied zwischen Ungarn, das wir verlassen haben und Österreich, wohin wir gekommen sind. Und jetzt wurden die Leute, die hierher gekommen sind – ich sage nicht hoffnungslos, ich sage nicht aussichtslos, auf jeden Fall für längere Zeit jedoch ohne Beschäftigung untergebracht. Zwar kamen immer wieder Vertreter westlicher Länder oder Flüchtlingsorganisationen und haben angeboten, es können 10 Leute in die USA, es können, was weiß ich, 200 Leute nach Schweden auswandern und viele Leute haben dann gesagt na gut, bevor ich da im Lager versumpfe, werde ich nach Schweden fahren, so sind dann sehr viele aus Österreich weggegangen; einige haben gewartet dorthin fahren zu können, wohin sie ursprünglich wollten. Nach Frankreich – z.B., meine Freunde wollten unbedingt nach Frankreich, sehr viele in die USA. Sehr viele sind aus Österreich weggefahren, indem sie gesagt haben, ja, es ist eine Möglichkeit gekommen. Die haben etwa gemeint, es gehe nach England, auch nicht schlecht, fahren wir halt. So sind etwa 20 000 geblieben aus verschiedenen Gründen: weil es ihnen in Österreich gefallen hat oder sie Verwandte in Österreich gehabt haben, oder fanden sie Beschäftigung, aus ganz verschiedenen Gründen. Ich persönlich bin zuerst einmal meiner Freunde aus Sopron wegen nach Österreich zurückgekommen. Zweitens, hatte ich dann auch noch andere Freunde, mit denen ich die UFHS (*Union of Free Hungarian Students*), also die Nachfolgeorganisation der Studentenorganisationen in Ungarn, gegründet habe.

Zsuzsa Bujdosó. –

Alle Studenten haben überall in der Welt Stipendien bekommen. Auch soll betont werden, dass alle 200 000 Flüchtlinge von den Österreichern mit sehr viel Liebe aufgenommen wurden.

Alpár Bujdosó. –

Das stimmt i.A.

Zsuzsa Bujdosó. –

Nicht i.A., sondern überhaupt. Sie waren zwar sehr arm, aber sie haben trotzdem alles gegeben, was sie konnten.

Ich hätte gern gewusst, worin deine »Startkapitalien« bestanden und in welchem Zusammenhang sie zu dem stehen, was du geworden bist?

Ich bin recht auf Umwegen und eigentlich ohne vorherige Absicht zur Bodenkultur gekommen. Ich wollte ganz was anderes werden; kein Künstler, sondern Chemiker, das ist nicht so gut gegangen. Ich habe einen guten Freund in der Mittelschule gehabt, der dann nach Sopron in die Forsthochschule gegangen ist. Weil ich kein Chemiker werden konnte, habe ich gesagt, dann werde ich halt ein »Forstmensch« und bin dann dorthin gegangen. Nun das ist sehr scherzhaft erklärt, aber richtig: Das grundlegende Interesse, hauptsächlich für die Literatur, war immer, bereits in der Mittelschule da. Aber im übertragenen Sinne auch das für das Gemeinschaftliche – wenn man das Politik nennt, ist es auch richtig. Das ist durch '56, und alles, was im Jahre 1956 passiert ist, vordringlich geworden, die anderen Neigungen (künstlerische, literarische) sind etwas zurückgedrängt worden, nach 1962/63 sind sie allerdings mit eruptiver Kraft zum Vorschein gekommen. Wir haben damals unseren ersten Urlaub gemacht, ich glaube 1964 in Deutsch-Altenburg, da habe ich nichts anderes getan, als die ganzen zwei Wochen nur durchzuschreiben. Seitdem ist es bei der Literatur geblieben.



Würdest du mir ein paar Namen nennen (Musiker, Künstler, »Denker« usf.) auf die Du immer wieder gerne zurückgreifst.

Einige. Wenn ich so meine, ist mir Wittgenstein ein wichtiger Denker, aber genauso Derrida. Kassák ist mir ein wichtiger Schriftsteller, auch James Joyce. In der bildenden Kunst – wenn man sich hier im Zimmer umschaute, sieht man, welche Leute ich bevorzuge. Es handelt sich eher um die »Minimalart« in der ungarischen Kunst: István Nadler, György Jovanoviz, János Megyik v.a., er ist nebenbei auch mein bester Freund, dann Dora Maurer, Tibor Gagyor, Gábor Záborszky, Magda Csutak, Zbynyek Sekal. Das sind ungefähr die, mit denen ich glaube, eine ähnliche Denkweise zu haben.

Wie weit beschäftigt Dich die Politik: Ungarns, Österreichs – überhaupt.

Sehr. Ich lese v.a. Zeitungen, höre Nachrichten, alles mögliche, was die Österreichische Politik betrifft, aus dem Grund, weil wir hier leben. Die ungarischen, weil ich von dort komme und alles, was ich mache, in der ungarischen Sprache verwirklicht wird. Natürlich lese ich die ungarischen Zeitungen nicht so gründlich wie die österreichischen, so viel Zeit habe ich nicht, aber auf jeden Fall bin ich sehr interessiert an der ungarischen Politik. Ich finde, ein Mensch soll – v.a. heutzutage, früher war das auch anders möglich – an der Politik nicht vorbeigehen.

Errata

- p. 13, Z. 4: statt »Brandstädter« lies »Brandl«;
 - p. 13, Z. 45: statt »Žižek« lies »Eva Czjzek«;
 - p. 16, Z. 6: statt »Jovanoviz« lies »Jovánovits«;
 - p.16, Z. 17: statt »Odorheiu-Sekuiesc« lies »Odorheiu-Secuiesc«.
-

Zoltán Péter wurde 1963 in Deva/Rumänien geboren, wuchs auf in Odorheiu-Sekuiesc/Székely Udvarhely/Odorhellen und lebt seit 1986 in Wien. Nach dem Studium der Soziologie, Philosophie und Finno-Ugristik (Abschluss 1999) lebt er als freier Wissenschaftler in Wien. Projekte: *Wiener Wissen um die Jahrhundertwende*, *Wirkung eines dauerhaften Ortswechsels* (Kulturelle Felder ungarischer Migranten des 20. Jh.), *Die Hände der Kunstproduzenten* (Ungarische Avantgarde-Autoren in Wien in der Zwischenkriegszeit und ihre Beziehungen zu den Wiener Kollegen).

Kontakt: zoltan.peter@aon.at